



Alle Werke sind von einer schüchternen Poetik gekennzeichnet, die „fast immer un-cool, in einzelnen Fällen auch kühl oder pop-launig“ sind.

Fotos (2): Stephan R. Kramer

# „Kaschmir wäscht man mit der Hand“

16 Studierende der Hochschule für Bildende Künste präsentieren handgemachte Kunst im vollautomatisierten Zeitalter

Wie wäscht man Kaschmir? Oder können wir von unserer Kunst leben? Sind wir gut genug für den Kunstmarkt? Berührt Kunst überhaupt noch irgendjemanden – und wenn ja, wie und warum? Reicht es aus, Künstler zu sein? Oder braucht es auch Geschäftssinn, um bestehen zu können? Und was müssen wir als Künstler tun, um von der Presse wahrgenommen zu werden? Welche Grenzen wollen wir nicht überschreiten? Welchen Konventionen wollen wir uns nicht beugen? Das sind die Fragen, mit denen sich 16 Studierende der Hochschule für Bildende Künste Dresden ernsthafte seit September 2011 auseinandergesetzt haben.

Das vorläufige Ergebnis dieses Nachdenkens ist im ehemaligen Wagenaus-besserungswerk der Deutschen Bahn, in der Geh8, zu sehen. Unter dem Titel „Kaschmir wäscht man mit der Hand“ stellen sich Studenten der Fachklasse von Christian Macketanz vor. Sie zeigen, was sie als Klasse ausmacht und auch von anderen Studenten unterscheidet. Es geht ihnen, so Johannes Schmidt, Kurator der Städtischen Galerie Dresden, um „das Kunstmachen im Handwäschemodus im vollautomatisierten Zeitalter“.

Wie aber sieht solch ein Waschvorgang aus? Unterschiedlich und doch immer sehr experimentierfreudig, Christian Tamm stellt sich mit poetischen Buchstabenspielen vor. „Kontrolle“ heißt seine riesige Plane und zeigt – auf den ersten Blick – nichts anderes als große verschnörkelte Buchstaben. Eine andere Arbeit von ihm bildet das ab, was dazwischen liegt, zwischen einem Mehr und einem

Weniger, nämlich ein dichterisches und farbintensives Spiel in Grau. Die Porträts von Anton Schön wiederum faszinieren durch ihre genauen male-rischen Untersuchungen. Schön zeigt uns ein praktisches Nachdenken über Malerei und erforscht mit deren verschiedenen Mitteln das menschliche Antlitz.

Mit einem Forschungsauftrag unterwegs sind auch Ludwig Flohe und Marie-Christin Rothenbücher. Beide setzen sich mit dem Thema Licht auseinander: Flohe empfindsam und lyrisch mit Farben, Rothenbücher ohne Scheu mit kräftigem Schwarz. Beider Bilder aber leuchten, sie glimmen, flammen, schwelen, sie scheinen durch und durch. Auch Katharina Baumgärtner fällt deutlich auf. Ihr „Vanishing Act“ ist nicht nur die größte Arbeit in der Ausstellung, sondern in der Tat ein richtiger Eyecatcher. Diese mystische Szenerie, die vom Verschwinden handelt, stimmt in der Technik, im Bildaufbau, in der Farbkomposition. Klar, durchdacht und phantasievoll. Nicht anders die Arbeiten von Melanie Kramer. Ihr „Rufer“ oder ihr liegender Mann – sehr reife, kluge und doch auch berührende Ergebnisse.

Gemeinsam jedoch ist allen Werken eine seltsam schüchterne Poetik. Diese ist – so wie sie es selber sagen – „fast immer un-cool, in einzelnen Fällen auch kühl oder pop-launig“, immer aber offen. Was aber macht diese Ausstellung so besonders? Was unterscheidet sie von denen der anderen Klassen an der Kunstakademie? Diese Klasse ist eine Klasse für sich, das



Die Studenten stellten die Ausstellung in Eigenregie auf die Beine. Während der Vorbereitung wurde aus den Individualisten eine Gemeinschaft.

heißt, sie wurde es. 16 Individualisten wollten gemeinsam mit ihrem Professor etwas versuchen, sie wollten wirklich eine Gemeinschaft werden: die Macketanz-Klasse eben.

Diese Ausstellung lag komplett in Eigenverantwortung der Studenten. Der Professor gab den Namen, die Studenten aber organisierten sie – fernab der geschützten Hochschulatmosphäre. Wo stellt man in einer Kunststadt wie Dresden am besten aus? Wen sucht man sich als Verbündeten? Wie kuratiert man eine Ausstellung? Wie teuer

ist eigentlich solch ein Unterfangen? Und wie sucht und wie findet man auch Sponsoren? Wie zum Beispiel die Leinemann-Stiftung für Bildung und Kunst oder viele private Geldgeber, nicht nur in Dresden? Mit Offenheit, Selbstbewusstsein, Beharrlichkeit und mit Charme. Genauer gesagt: mit einer überzeugenden Idee und einem konsequenten ernsthaften Handeln.

Die handschriftlichen Einladungen und die kunstvoll gestalteten Taschentücher als Erinnerung an die Ausstellung waren dann nur noch das i-Tüpf-

felchen. Die Macketanz-Klasse – und auch das ist ein Ereignis – hat es in der Geh8 geschafft, sich wirklich als Klasse zu präsentieren. Keiner der 16 Studierenden spielt sich mit seinen Arbeiten in den Vordergrund. Neben dem bereits erwähnten Hingucker hängen zwei sehr kleine, aber genauso interessante Arbeiten von Steffi Köhler. Neben den oben genannten Untersuchungen zum Thema Licht finden sich auch der wirklich merkwürdige „Kopf“ von Maria Katharina Wendt oder der an-rührende „Fuchs“ von Wiebke Herrmann. Keine dieser Arbeiten wirkt in der Ausstellung wie ein Fremdkörper.

Die Hängung in der nüchternen Fabrikhalle in der Gehestraße verbindet und trennt sehr geschickt – und so nimmt man tatsächlich diese seltsam schüchterne Poetik und gleichzeitige Offenheit der Macketanz-Klasse wahr. Nur der Vollständigkeit halber: Natürlich gibt es zu dieser Ausstellung auch einen Katalog. Auch er ist ein Ergebnis eines wohlgedachten Waschvorganges – Bild für Bild, Postkarte für Postkarte und ein spannender Text von Johannes Schmidt über die Mühen und vom Zeitaufwand der Handwäsche im vollautomatisierten Zeitalter.

Er übrigens hat die Klasse gern kennengelernt, auch weil das, was man in der Ausstellung sieht, klarstellt, „dass es nicht um das Vorführen einer blendenden Fassade geht.“ Kaschmir wäscht man eben mit der Hand. Wie sonst?

Amely Clemens

📅 bis 13. Mai, Öffnungszeiten: Fr-So 16–20 Uhr und nach Vereinbarung  
Kunstraum geh8 e.V., Gehestraße 8  
www.geh8.de

## „Die Dosis macht das Gift“

Patric Heizmann macht sich in seiner Show im Wechselbad Gedanken zu Gesundheit und Ernährung

Kopf oder Bauch? Es ist ein ewiges Du-ell, noch extremer als die Frage: Brust oder Keule? Eines, das ganz schön unterhaltsam sein kann, wenn der in Hamburg lebende Bestseller-Autor Patric Heizmann sich damit auseinandersetzt. In seinem aktuellen Buch „Ich nach mich mal dünn – Neues aus der Problemzone“ (Heyne Verlag, 256 Seiten, 16,99 Euro) stürzt sich der Ernährungs-entertainer mitten in den alltäglichen Wahnsinn um die Traumfigur. Ganz nach dem Motto: „Diäten sind nicht witzig, aber man kann prima darüber lachen.“

Heizmanns Ablehnung von Kalorien-zählen und Hungern kennt man schon aus seiner Bestseller-Reihe „Ich bin dann mal schlank“: Mit den Ratgebern, Kochbüchern und der dazugehörigen Bühnenshow erreichte er in den letzten Jahren über 250 000 Leser und Zuschauer.

Nun geht Heizmanns lang-jährige Geschichte als Gesundheitsexperte in die nächste Runde.

Nach Ernährungstipps und Schlankrezepten stehen ab sofort Lach- und Trostgeschichten auf dem Programm. Es wird persönlicher – und wirksamer. Morgen ab 20 Uhr lässt er sich im Wechselbad nicht nur über Turbodiäten aus, die mit einer Chipstüte in der Hand enden, sondern gibt auch Anekdoten über Naschdemenz zum Besten. Heizmann lehnt Süßes beileibe nicht kategorisch ab. „Die Dosis macht das Gift. Hat Paracelsus schon gesagt. Wenn es schon mal Süßes sein soll, dann unbedingt genießen und kein schlechtes Gewissen haben. Hat man mal zuviel er-wischt, dann halt am nächsten Tag deutlich weniger Kohlenhydrate zu sich

nehmen und keine gezu-ckerten Getränke.“

Überraschend für viele auch Heizmanns These, Sport mache dick, wenn man damit es übertreibe.

Dies sei, erklärte er einmal, vor allem ein Problem der Männer, die Sport nach dem Motto „Mehr bringt mehr!“ praktizieren. „Die laufen sich oft die Beine in den Bauch, haben dann aber so eine Unterzuckerung, dass sie Zuhause den Kühlschrank schlachten, sobald die Endorphine, die Glückshormone, verpufft sind.“ Ausdauersport sei gut, allerdings ineffektiv, was das Abnehmen angehe. Wichtiger sei Kraftsport. Denn der aktiviere die Muskeln. „Und je mehr und größere wir davon haben, desto mehr Fett wird verbrannt.“ Ideal für Heizmann: Dreimal wöchentlich Übungen

wie Liegestütze und Kniebeuge, allerdings so viele, bis der Muskel „richtig brennt“.

📅 Karten gibt es für 20 Euro zzgl. aller VVK-Gebühren an allen bekannten Vorverkaufsstellen. Außerdem unter Tel.: 0351 – 86 66 00 oder 0351 – 31 58 70, im Internet unter [www.konzertkasse-dresden.de](http://www.konzertkasse-dresden.de) und natürlich an der Abendkasse

### VERLOSUNG

Die DNN verlosen für diese Veranstaltung fünf Mal zwei Freikarten. Wer gewinnen möchte, ruft morgen zwischen 11.30 und 11.45 Uhr unter der Telefonnummer 01805 21 81 00 (0,14 Euro/Minute aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 Euro/Minute) an. Die ersten fünf Anrufer, die durchkommen gewinnen.



Auf unterhaltsame Weise erzählt Patric Heizmann seinem Publikum, wie es am besten abnehmen kann. Foto: PR

## Frühlingskonzert des Sinfoniechors Dresden

Zum Frühlingskonzert „Salut Printemps“ lädt der Sinfoniechor Dresden am Sonntagabend um 17 Uhr in die Weinbergkirche Dresden-Pillnitz ein. Der musikalische Bogen reicht von der französischen und deutschen Romantik bis ins 20. Jahrhundert. Unter Leitung von Matthias Brauer – ehemaliger Chordirektor der Semperoper und seit 2006 Chef des Choeur de Radio France in Paris – erklingen Werke von Charles Francois Gounod, Clara Schumann, Camille Saint-Saens, Josef Gabriel Rheinberger, Charles-Marie Widor, Gabriel Fauré, Claude Debussy, Luis Vierne, Maurice Duruflé und Jean Langlais. Weitere Mitwirkende sind die Sopranistin Balda Wilson (seit 2010 im Jungen Ensemble der Semperoper), Naomi Shamban (Klavier) und der stellvertretende Chordirektor der Semperoper Christof Bauer an der Orgel.

📅 Karten im Vorverkauf zu 13 (erm. 10) Euro bei DresdenTicket und an der Abendkasse zu 15 (erm. 12) Euro. Reservierungen unter Freya. Petersohn@sinfoniechor.de, Telefon 0173/ 2943527. [www.sinfoniechor.de](http://www.sinfoniechor.de)

Die Deutschen und ihr Sauerkraut, das war mal eine ganz spezielle Verbindung. So innig, dass man Sauerkraut im Ausland für typisch deutsch hält, dass Hemingway in einem Brief Marlene Dietrich mit dem Kosewort „Kraut“ bedachte, was von der Filmdiva während der hitzigen, kurzen Briefaffäre auch als liebevolle Schmeichelei empfunden wurde.

Und so wird auch in dem Programm „Bei uns kocht das Chaos!“, das im Theater Wechselbad der Gefühle Premiere hatte, dem Sauerkraut Referenz erwiesen: mit einer Sauerkraut-Polka, während Thomas Müller frank und frei bekennt: „Ich esse gern Sauerkraut.“ Der Titel des Abends lässt kurz den Gedanken aufkommen, es handle sich um eine weitere Koch-Show, eine Sache also, bei der wie bei Talkshows der Sättigungsgrad längst, bis zum Erbrechen eigentlich, erreicht ist. Nun wird zwar durchaus gerührt, geschlagen, geknetet und auch sonst alles ge-

tan, was beim Prozess des Kochens und Bratens unumgänglich ist, aber nicht nur. Es werden von Rita Schrem, Thomas Müller, Dietmar Burkhard und Brigitte Wähler auch Lieder aufgeführt, Gedichte serviert, kabarettistische Häppchen kredenzt.

Den Kochlöffel schwingen ohnehin andere: bei der Premiere taten dies die beiden französischen Profiköche Jean-Luc Bellon und Laurent Leblanc, die einiges an Slapstick beisteuerten, sonst Leute, die sich beworben haben: Mutter und Tochter, Freund und Kumpel... Wie zu erfahren war, ist die Resonanz auf den Suchauftrag sehr gut.

Die Paare dürfen sich an Tischen und Kochplatten austoben, während Schrem, Müller, Burkhard und Wäh-

ner Programm machen, die Kochkunst mit Liedern und Gedichten garnieren, die irgendwie ums Thema Essen und Trinken kreisen. Frei nach Grönemeyer wird – im Ruhrpott-Dialekt – ein



Dietmar Burkhard, Rita Schrem, Brigitte Wähler und Thomas Müller garnieren Kochkunst mit Satire. Foto: Jens Kunze

Loblied auf die Currywurst angestimmt oder beklagt: „Alles, was ich habe, ist meine Küchenschabe“. Viele der Lieder sind an sich bekannt, werden aber mal ironisch gebrochen, mal einfach umgetextet.

Udo Jürgens’ Hit „Griechischer Wein“ wird von Müller mit immer schwerer werdender Zunge gegrölt, Jürgen Harts bei gelernten DDR-Bürgern unvergessene Ode „Sing, mei Sachse, sing“ lautet nun nicht nur zur Freude aller HO-Geschädigten im Saal „Koch, mei Sachse, koch“, denn „wenn es lecker riecht, die Traurigkeit verfliecht“. Nicht nur innerlich singt man mit, denn der Sachse dud nich gnietschen, der Sachse singt ’n Lied-schen!

Dass hier jegliche Traurigkeit verfliegt, überhaupt

## Musik aus einer Parallelwelt

Galaktisch: das „Bum Bum“ der Andromeda-Musiker

Vielleicht heißen die Musiker dieses Orchesters Andromeda, weil das gleichnamige Sternbild einen unserer Milchstraße ähnlichen Nebel umgibt. Denn ganz von dieser Welt sind sie sicher nicht, auch wenn sie erst einmal so aussehen. 2006 gegründet, ist ihr Andromeda Mega Express Orchestra ein ziemlich beeindruckender Versuch, die Exaktheit der Komposition mit der Verspieltheit der Improvisation zu mischen und dafür eine Galaxis an musikalischen Möglichkeiten heranzuziehen. Wenn Indietronic einmal mutig war, dann ist das hier waghalsig. Und zwar immer noch. Das zweite Album des Orchesters heißt „Bum Bum“ (2012, Alien Transistor): titelmäßig die größte Untertreibung seit Jahrzehnten.

Denn hier, im Saal der Scheune, treffen die kreativsten Nachwuchsmusiker zusammen, alle haben bei den Besten ihres Faches gelernt, europaweit. Sie kennen die Klassik, die Moderne, den Jazz, die sich verrankenden Genre der Postmoderne. Wenn diese Jungs und Mädels also eine Platte mit einem Titel machen, der nach 0815-Hallentechno klingt, ist das schon fast kein Understatement mehr. Hier ist nichts produziert. Es dauert ja schon eine kleine Ewigkeit, bis alle ihren Platz an ihren Instrumenten eingenommen haben. Kontrabass, Schlagzeug, Querflöten, Harfe, Fagott, Saxofon, Klarinette, Oboe, Geigen, ein Vibraphon und ein Cello – ein richtiges Orchester eben, nur das Becken fehlt, dafür sitzt ganz hinten der Mann am Synthesizer. Jörg Hochapfels elektronische Einlagen ebnet dem Orchester den Eintritt in die Clubzone, ohne dort freilich jemals länger als für ein paar Takte zu verweilen. Das Universum ist groß. Eine Komposition sinniert über die Einkerklerung des eigenen Lebens in kleine Zellen. „Sozialabbau“ erinnert zwischenzeitlich ein wenig an den Tetris-Sound, aber in Stak-kat, jeder Ton ein neues kleines Abenteuer. Oder die einigermaßen kitschige Heldenhymne „Rainbow Warrior“, durch die eine männliche Vocoderstimme schnarrt und engelsgleiche Mädchenchöre den Kämpfer des Regenbogens anschwachen, der einer aus dem „A-Team“ sein könnte.

Auch das Hinschauen lohnt, es ist ein musikalisches Suchspiel. Woher kommt dieser Ton? Hat sich da hinten gerade noch ein Kopf bewegt, steht da also noch ein Instrument? Kleine Show-Einlagen runden das schräge Erlebnis ab. 16 Musiker seien sie und ein Schlagzeuger, sagt der spröde und zugleich charmant wirkende Daniel Glatzel über sein 17-köpfiges Ungeheuer, das sich eng auf die Bühne gequetscht hat. Der damit aufgezo-gene Trommler kann das locker nehmen, er ist Profi, seit 2007 Schlagzeuger bei The Notwists.

Menschenmassen wird das Andromeda M.E.O. vermutlich nicht erreichen, zu abseitig ist ihr „Bum Bum“ und auf Platte gepresst auf Dauer etwas anstrengend. Aber auf der Bühne sind sie eine wunderbare Erscheinung aus dieser nebulösen Parallelwelt. Tosender Applaus, zu Recht.

Juliane Hanka